



# **500 Jahre Reformation: Ein Grund zum Feiern?**

Hirtenwort zum 12. Februar 2017

**Felix Gmür**  
Bischof von Basel

**6. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A  
12. Februar 2017**

1. Lesung: Sir 15,15-20  
Antwortpsalm: Ps 119,1-2  
2. Lesung: 1 Kor 2,6-10  
Evangelium: Mt 5,17-37

Der Text ist als Homilie in den Gottesdiensten vom 11./12. Februar 2017 vorzutragen oder in einer anderen geeigneten Weise bekanntzumachen.

Embargo bis Samstag, 11. Februar 2017, 10.00 Uhr

Liebe Schwestern und Brüder

«Die Reformation ist 500 Jahre jung. Die Schweizer Reformierten feiern mit!» Dieses Zitat las ich kürzlich auf einer Homepage. Und wir Katholiken? Sollen wir auch mitfeiern?

Wer die Reformation feiert, will die positiven Entwicklungen und Errungenschaften des kirchlichen Reformprozesses, der vor 500 Jahren seinen Anfang nahm, aufzeigen. Neues und Bahnbrechendes für die Gestalt christlichen Glaubens und Lebens wird anerkannt. Reformen und Erneuerungen waren damals wie heute notwendig. Sonst drohen Stillstand oder Verirrung. Stillstand aber bedeutet, dass sich die Kirche auch nicht mehr läutert. Sie entfernt sich von ihrem Ursprung und von den Menschen. Sie wird fremd.

Der gläubige Mensch kann Gott frei und unmittelbar begegnen. Dafür haben sich die Reformatoren stark gemacht. Denn die auf den geistlichen und moralischen Verfall zusteuernde katholische Kirche bedurfte tatsächlich einer Läuterung. Gott steht im Zentrum und

nicht weltliche Machthaber, schon gar nicht in kirchlichem Kleid. Dieser Anspruch der Reformatoren ist ganz im Sinne des ersten Korintherbriefes, den wir heute als Lesung gehört haben. An erster Stelle steht Gott mit seiner Weisheit (vgl. 1 Kor 2,7). Quelle dieser Weisheit ist Christus selbst. Deshalb sind alle Reformbemühungen von der Aufgabe her zu bewerten, ob sie zu Christus führen oder nicht. «Solus Christus», «Christus allein» ist ein Motto der Reformation, das bis heute Gültigkeit hat und für das wir dankbar sein dürfen.

Veränderungen gehören zum Leben. Reformprozesse als Hinwendung zu Jesus Christus enthalten notwendige Korrektive. Sie bewahren uns vor Abwegen und verleihen der Kirche Frische und Vitalität. Reformen gab und gibt es in der Geschichte der Kirche(n) immer wieder. Wo sie in kluger und massvoller Unterscheidung dem Wirken des Heiligen Geistes Raum geben, da läutern sie die kirchliche Gemeinschaft. Sie stärken ihre Verkündigung in Wort und Tat. Doch wenn sich die Fronten verhärten, wenn es scheinbar unüberwindbare Konflikte gibt, wenn aus Dialogpartnern Feinde werden, dann kann aus dem Ringen um die Wahrheit des

Glaubens und die rechte Gestalt der Kirche auch eine Spaltung entstehen.

Bietet sich das Jubiläum 500 Jahre Reformation also als Grund zum Feiern an? Schliesslich führte die Reformation ja zu einer Kirchenspaltung, die bis heute nicht überwunden ist. Das Zweite Vatikanische Konzil fällt ein ziemlich harsches Urteil und sagt dazu: «Die Spaltung widerspricht ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen» (UR 1). Diese deutlichen Worte stimmen mich nachdenklich.

Was in der Vergangenheit geschehen ist, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Mehrere Kirchenspaltungen sind geschehen. Müssen wir deren negative Folgen, also das Ärgernis für die Welt und den Schaden für die Verkündigung, nun einfach akzeptieren? Nein, im Gegenteil. Statt Trennung braucht die Kirche Versöhnung, statt Spaltung Einheit. Uns allen ist aufgegeben, für die Einheit der Christenheit zu wirken.

Das ist eine grosse Herausforderung. Sie anzunehmen, macht uns in der Nachfolge Jesu Christi glaubwürdig.

Natürlich können die bestehenden Unterschiede zwischen den Konfessionen nicht einfach unter den Teppich gekehrt werden. Doch ebenso wenig hilft es, die Unterschiede zu zementieren und sie gegenseitig und freundschaftlich anzuerkennen und dann zu meinen, das sei nun schon Einheit. Was meine ich, wenn ich von Einheit spreche? Und was versteht mein Gegenüber darunter? Was Einheit meint, bedarf einer Klärung. Damit wird auch das Ziel der Ökumene deutlicher. Das ist eine Aufgabe der theologischen Wissenschaft und der Kirchenleitungen, und gleichzeitig ist es eine Aufgabe jeder getauften Person im Dialog mit anderen Getauften. Ein entscheidendes Moment ist für mich die Verständigung im Glauben. Der Reformator Martin Luther ist sich sicher, dass es der Glaube allein ist, der rettet. Zum Glauben gehört indes dasselbe und für alle verbindliche Bekenntnis. Man mag staunen, aber dies ist heute noch nicht überall der Fall. Zum Glaubensbekenntnis gehört auch das Bekenntnis zur Kirche als Leib Christi. Einheit, davon sind die katholische

und orthodoxe Kirche fest überzeugt, äussert sich in sichtbarer Gestalt: sichtbar im Glaubensbekenntnis, sichtbar im sakramentalen Feiern, sichtbar im karitativen Handeln, sichtbar in den kirchlichen Ämtern und Strukturen. Im Johannesevangelium bittet Jesus den Vater: «So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt und geliebt hast» (Joh 17,23). Gerade darum, dass die Welt erkennen kann, braucht es Sichtbarkeit. Damit die *eine* Kirche ihren Auftrag erfüllen kann, muss sie sichtbar sein, als *eine* «Marke» erkennbar, als die *eine* Christenheit fassbar.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir uns mit unseren Verschiedenheiten gut, viel zu gut arrangiert haben. Die Regel ist das wohlwollende Nebeneinander. Wir richten uns gut ein und nennen das Resultat Vielfalt, Pluralität, Mannigfaltigkeit, bunte Kirchen. Doch wir drohen in der Vielheit zu verharren und uns dabei zu verlieren. Dann vergessen wir, dass Vielheit konkret oftmals Spaltung bedeutet, und wir vergessen, dass die Spaltung ein Skandal ist. Deshalb muss der Akzent auf dem wirklich Verbindenden liegen. In den Verschiedenheiten verständigen wir uns gut, doch die

versöhnte Einheit fehlt. Wir sind nicht versöhnt, weil uns die Einheit im Sakrament und im Amt fehlt. Es bedarf der Integration der Vielfalt in der einen Kirche. Sie ist der eine Leib Christi. Einheit schränkt nicht ein, sondern sie bereichert, weil erst in der Einheit die Vielfalt richtig zum Tragen kommt. Der Weg zu dieser Einheit verlangt nach einem Ringen, und ich bin fest davon überzeugt, dass sich dieses Ringen lohnt.

Was heisst das nun für uns Katholikinnen und Katholiken? Jesus Sirach ermahnt uns heute in der ersten Lesung, Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen. Gott hat uns allen die Freiheit gegeben, den Verlauf der Geschichte mitzuprägen. Wir alle sollen und können den Weg, den die Kirche geht, aktiv mitgestalten – verantwortungsbewusst statt gleichgültig. Jedem Einzelnen von uns darf es nicht egal sein, wenn Christen miteinander im Streit liegen. Jedem von uns darf es nicht egal sein, wenn verschiedene christliche Gemeinschaften voneinander getrennt beten und sich von Mitschwestern und Mitbrüdern abgrenzen, die einer anderen Konfession angehören. Und erst recht darf es uns nicht egal sein, wenn bis heute Christinnen und



Christen in vielen Ländern verfolgt werden. Die Bereitschaft zum gemeinschaftlichen Handeln aller ist der erste Schritt, um Differenzen zu überwinden. Ob kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Freiwillige: Wir alle können uns für konfessionsübergreifende Anlässe und Projekte engagieren.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Taizégebet. Im gemeinsamen Lobpreis Gottes wird unsere gemeinsame Mitte spürbar. Es ist Jesus Christus, der uns alle verbindet. Er ist nicht zerteilt (vgl. 1 Kor 1,13). Ende Jahr wird in Basel das europäische Jugendtreffen von Taizé stattfinden. Junge Christinnen und Christen aus verschiedenen Konfessionen werden gemeinsam beten. An solchen Anlässen wird besonders spürbar, dass wir auf vielen Wegen gemeinsam unterwegs sind. Auch die gemeinsame Arbeit von christlichen Hilfswerken weist vorbildlich in diese Richtung. «Fastenopfer» und «Brot für alle» legen dazu seit Jahrzehnten ein glaubwürdiges Zeugnis ab.

Wie gedenken wir Katholikinnen und Katholiken nun der Reformation? Wir danken für den neuen Anstoss, dass

Christus allein unser Heil bedeutet. Wir danken für die mannigfachen Glaubenszeugnisse reformierter Christinnen und Christen. Wir freuen uns über die radikale Orientierung am Wort Gottes und die neue Wertschätzung des Volkes Gottes. Wir gedenken der Reformation, indem wir gemeinsam für Einheit wirken. Wir glauben und bekennen zusammen. Wir leiden auch zusammen, weil noch nicht alles möglich ist. Und vor allem beten wir miteinander. Beten ist das Feiern von Gottes Barmherzigkeit. In dieser Perspektive können, ja sollen wir tatsächlich gemeinsam feiern!

Ihr  
+Felix Gmür  
Bischof von Basel

Weitere Exemplare sind erhältlich bei:

Bischöfliches Ordinariat  
Abteilung Druck und Versand  
Baselstrasse 58, Postfach 216  
4501 Solothurn

